

„Wir sind in einem Krieg gegen den Terrorismus“

NAHOST Am 7. Oktober überfiel die Hamas den Staat Israel – So erleben zwei jüdische Israelis die Situation in ihrem Land

VON CLAUD HOCK

Emden/Israel - Seit mehr als einer Woche herrscht Krieg: Nach Angriffen der islamistischen Terror-Organisation Hamas auf Israel, bei dem mindestens 1300 Israelis getötet und unzählige als Geiseln entführt wurden, holt Israel zum Gegenschlag aus. Das Ziel ist klar: die Hamas im Gazastreifen zerschlagen, sich gegen die Hisbollah im Libanon zur Wehr setzen. Doch wie geht es den Menschen in Israel, die nicht direkt an den Kämpfen beteiligt sind? Wir haben einige gesprochen.

„Eigentlich kennt jeder jemanden, der bei den jetzigen Angriffen gestorben ist.“

Dafna Cohen

Es ist Sonntagnachmittag, 16 Uhr in Deutschland, 17 Uhr in Israel. Arie Windmüller, 72 Jahre alt, sitzt während der Videokonferenz zusammen mit seiner Frau Shoshana in seinem Haus in Burgata, nur wenige Kilometer vom Westjordanland entfernt. Dabei ist auch Dafna Cohen. Die 54-Jährige ist Lehrerin an der Nadav Democratic School im israelischen Modi'in, knapp 30 Kilometer von Tel Aviv und 60 Kilometer vom Gazastreifen entfernt. Den Kontakt hat der Emdener Lehrer Kai Gembler vom Max-Windmüller-Gymnasium hergestellt, der ebenfalls am Gespräch teilnimmt.

„Wir hatten bisher einen Alarm hier“, berichtet Cohen. „Aber wir hören oft die Echo von den Angriffen auf den Gazastreifen und die Abfangraketen über unserer Region.“ Bei Arie Windmüller waren es zu dem Zeitpunkt zwei Raketenalarme. Am 7. Oktober überfiel die islamistische Terror-Organisation Hamas Israel. Der Angriff kam überraschend, an einem Feiertag, in einer Zeit der relativen Ruhe in Israel.



Polizisten schützen eine Frau und ihr Kind, nachdem eine Rakete aus dem Gazastreifen Aschkelon im Süden Israels getroffen hat.

FOTO: AP PHOTO/TSAFRIR ABAYOV, FILE

Allein am ersten Tag der Angriffe wurden aus dem Gazastreifen mindestens 2200 Raketen auf Israel abgefeuert. Windmüller: „Es war ein koordinierter Angriff. Gut vorbereitet.“

Schulen und Läden teilweise geschlossen

Hinzu kamen Bodentruppen der Hamas ins Land, griffen Siedlungen und auch ein Festival an. „Sie kamen, um zu morden, sie haben die Menschen abgeschlachtet“, sagt Cohen. „Wir kennen die Raketenangriffe seit Jahrzehnten“, sagt Arie Windmüller. „Aber das hier ist neu. Genug ist genug.“ Es habe sich nicht um eine kleine Gruppe Terroristen gehandelt, sondern um eine ausgebildete Truppe. Eine Armee.

Es ist schwierig zu begreifen, wie das Leben in Israel im Moment sein muss. Eine Bedrohung vor allem durch anti-israelische Gruppen in den Nachbarstaaten gibt es seit Jahrzehnten. Mal ist die Bedrohung größer, akuter, mal

gibt es Zeiten der Ruhe. „Es gibt wohl kein anderes Land, das ein solches Leben akzeptieren würde“, sagt Windmüller.

Doch jetzt ist wieder alles anders. Aus der latenten Gefahr wurde eine akute. Schulen sind teilweise geschlossen, viele Geschäfte ebenfalls, berichten die Israelis. Die Grundversorgung stehe noch – und auch Läden, die Outdoor- und Überlebensausrüstung verkaufen, haben geöffnet: für die Reservisten, die durch die Regierung mobilisiert werden. Oder genauer: durch die Kriegsregierung Israels. Das Land hat den Kriegsstatus ausgerufen.

Das Smartphone ist immer dabei

Wie sieht das Leben in Israel aus? Viele Israelis melden sich freiwillig als Helfer, unterstützen die Menschen in ihrer Umgebung; sind in Gruppen aktiv, die die Nachbarschaften sichern. Die Nachrichten werden verfolgt – das Smartphone ist immer dabei. Apps war-

nen, sobald Raketen unterwegs sind. Dann heißt es: in die Schutzräume! Hoffen, dass der Iron Dome, der Raketenabwehrschirm Israels, hält. Hoffen, dass es keine Verletzten oder Toten gibt. Es ist Krieg.



Arie Windmüller lebt nur wenige Kilometer vom Westjordanland entfernt.

FOTO: HOCK

Aber ein Krieg gegen wen? Die Hamas „regiert“ den Gazastreifen, ist aber nicht die politisch legitimierte Vertretung des Küstengebietes. Es ist kein Krieg gegen ein Land, den Israel bestreitet. Es ist ein Krieg gegen eine Ideologie, eine radikalislamische und zutiefst antisemitische Ideologie, die durch die Hamas – und auch die Hisbollah im Libanon – verbreitet wird. „Hamas, das ist der IS“, sagt Cohen. „Wir sind in einem Krieg gegen den

Terrorismus, nicht gegen Länder.“

Arie Windmüller und Dafna Cohen gehören seit dem Angriff der Hamas freiwillig zu den sogenannten Stand-by-Gruppen. Sie patrouillieren zusammen mit anderen in ihren Orten und Nachbarschaften. Mit dabei ist auch stets jemand, der schwer bewaffnet ist. Die Angst davor, dass die Hamas oder auch die Hisbollah mit Fußtruppen ins Land vordringen könnte, ist da. Israel richte sich auf eine lange Auseinandersetzung, auf einen langen Krieg ein. Aber das Land sei sich einig: „Wir stehen zusammen.“

Der Schock über den Angriff sitzt tief

Kritik gibt es auch an der Regierung: Der Schock über den Überraschungsangriff durch die Hamas und die Massaker sitzt tief. Der Geheimdienst hat den Angriff nicht vorausgesehen. „Die Regierung wird sich ihrer Verantwortung für die Situation stellen müssen“, sagt Cohen. Doch

eine Reaktion auf den Überfall sei gerade wichtiger, dringlicher.

Wie sehr die Hamas es auf Zivilisten abgesehen hat, sehe man auch am Massaker bei Re'iim, bei dem mindestens 260 Besucher eines Festivals ermordet wurden. Cohen kennt eins der Opfer: Gili Adar, eine ehemalige Schülerin. Die 24-Jährige ist ein Beispiel unter vielen – zu vielen. „Eigentlich kennt jeder jemanden, der bei den jetzigen Angriffen gestorben ist“, sagt die Lehrerin.

Beerdigungen seien an der Tagesordnung. Das israelische Fernsehen verzichte weitestgehend darauf, Leichen zu zeigen – aus Rücksicht auf Freunde und Familien. Aber die Videos, teilweise von der Hamas selbst erstellt, machen dennoch die Runde, verbreiten sich über Soziale Medien.

Hoffnung auf ein Leben in Frieden

Cohen erzählt von einer Situation beim Einkaufen. Eine Frau war am Telefon, sprach mit jemandem, wahrscheinlich der eigenen Tochter. „Hör auf, dir die Videos anzusehen, bitte!“, habe die Frau am Telefon mehrfach gesagt. Die Gesprächspartnerin schaute sich wohl immer wieder Filme an, in denen ihre toten oder sterbenden Freunde zu sehen waren.

Opfer der Auseinandersetzungen gibt es auch auf der anderen Seite, unter den Palästinensern. „Wir versuchen, diese Verluste so gering wie möglich zu halten“, sagt Windmüller, der selbst früher in der Armee im Kampfeinsatz war. Im Jom-Kippur-Krieg zum Beispiel. Das, was Israel gerade führe, sei ein Kampf, ein Krieg gegen den Terror, sagt Dafna Cohen immer wieder. „Es ist kein Weltkrieg, es ist ein Krieg der Welt, für die Welt“, sagt sie. Und Arie Windmüller ergänzt: „Jetzt sind wir die vorderste Front gegen den Terror.“ Es sei jetzt wichtig, genau zu schauen, auf wessen Seite man steht. „Wer der Hamas Unterschlupf

gibt oder ihr folgt und unsere Häuser ausraubt, nachdem die Hamas gemordet hat, der unterstützt die Hamas. Der gehört zur Hamas“, sagt Cohen.

Es sind eindeutige Worte. Beide wissen, dass nicht jeder hinter Israel steht. Beide wissen, dass nicht jeder die Hintergründe des Nahost-Konfliktes kennt und versteht. Beide wissen, dass es auch in Deutschland Stimmen gibt, die Isra-



Dafna Cohen ist Lehrerin an der Nadav Democratic School im israelischen Modi'in.

FOTO: PRIVAT

el mehr verurteilen als die Hamas. Beide wissen, dass es noch mehr Opfer geben wird, weil Israel sich verteidigt. „Wir wollen, dass wir in Frieden leben können“, sagen beide. „Wir können nichts anderes tun“, sind sich beide einig. „Was würdet ihr tun?“, fragt Arie Windmüller.

Was machen solche Szenen, was machen die Entwicklungen der vergangenen Tage mit den Menschen in Israel. „Wir dürfen die Hoffnung auf ein Leben in Frieden nicht aufgeben“, sagt Cohen. „Auch auf der anderen Seite gibt es Menschen, die in Frieden leben wollen“, fügt sie hinzu. Doch mit der Hamas, mit Menschen, „die gekommen sind, um alte Menschen, Frauen und Kinder abzuschlachten“, könne es einen solchen Frieden nicht geben.

„Weißt du, was ha-Tiqwah, die Nationalhymne Israels, bedeutet?“, fragt Arie Windmüller. „Sie bedeutet Hoffnung.“ Früher hätte man sich einen Frieden mit Ägypten auch nicht vorstellen können, jetzt gibt es ihn. Für Frieden, für ein besseres Leben der kommenden Generationen, auch dafür werde jetzt gekämpft. „Wir können nicht verlieren“, sagt Windmüller. „Wir werden nicht verlieren“, sagt Dafna Cohen.